

Ein Prunkbeil von Lignières.

Das wenig bekannte, meines Wissens im deutschen Schrifttum unbeachtete Tüllenbeil (Abb. 1) wurde im Indre-Tal zwischen Lignières und Azay-le-Rideau, Arr. Chinon (Indre-et-Loire) gefunden und gelangte in das

Museum Chinon. L. Dubreuil-Chambardel¹ beschrieb es als erster und gab die Abbildung, die wir hier wiederholen; nach ihm hat offenbar nur L. Coutil dem Stück weitere Aufmerksamkeit geschenkt unter Beigabe einer vergrößerten und ungenauen Zeichnung². Folgende Maße werden für das vorzüglich erhaltene, schön patinierte Beil angegeben: Länge 25,1 cm, größte Breite 9,6 cm, Länge der Tülle 10,7 cm.

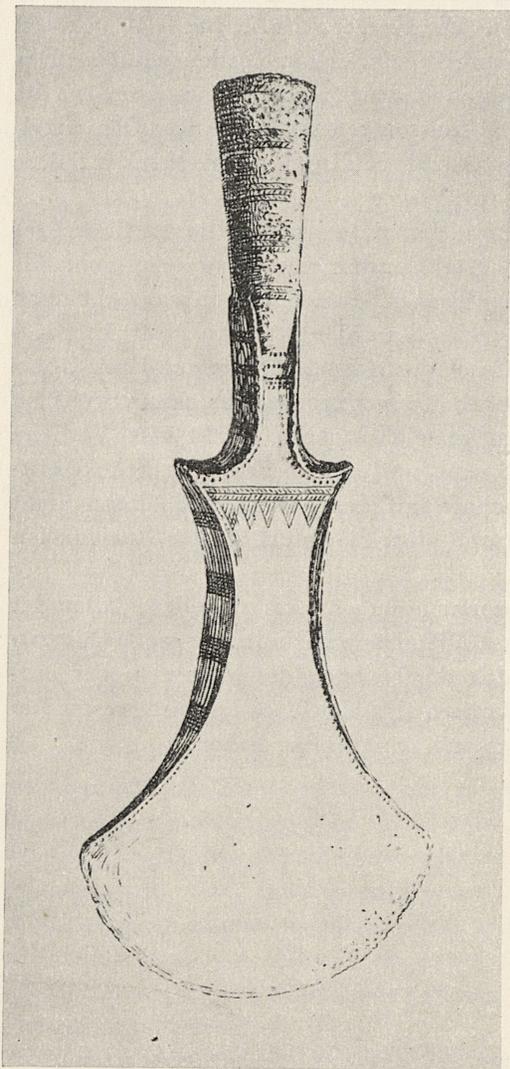


Abb. 1. Lignières. M. etwa 1:2.
Nach L. Dubreuil—Chambardel.

Nach einer Angabe von Dubreuil-Chambardel legte G. de Mortillet das Stück im Jahre 1910 auf dem Congrès Préhistorique in Tours vor und datierte es in die I. Periode der Bronzezeit; sein Bericht gelangte leider nicht in die Comptes rendus dieser Tagung. Im Handbuch J. Déchelettes findet das Beil keine Erwähnung. Coutil beschränkt sich in dem genannten Aufsatz auf eine nähere Beschreibung und spricht dabei von einer „hache à ailerons d'un type unique“.

Es mag der Gedanke an paletteartige Beile der italischen Eisenzeit gewesen sein³, der Coutil veranlaßte, in der Waffe von Lignières ein Lappenbeil von ungewohnter Formgebung zu sehen. Trotz manchen Ähnlichkeiten wäre ein solcher Vergleich ebenso un-

zutreffend, wie jener zwischen den gleichen italischen Beilen und dem Kultbeil von Borrrby (Schonen), den J. E. Forssander verwirft⁴. Forssanders Be-

¹ La Touraine préhistorique (1923) 48f. Abb. 20.

² Bulletin Soc. Préhist. Franç. 32, 1935, 381f. Abb. 1, 1.

³ Vgl. O. Montelius, La civilisation primitive en Italie (1895) Taf. 77.

⁴ Meddelanden Lund 1939—1940, 33ff.

merkung, das Beil von Borrby sei seinem Grundtyp nach ein Randbeil, läßt sich ebenso auf unser Stück von Lignières münzen; welcher besondere Randbeiltyp als Ausgangsform gelten darf und wo wir den Herstellungsort zu suchen haben, darüber belehrt eine Analyse der typologischen und ornamentalen Einzelzüge.

Entfernt man im Geiste die leicht gegen das Mundloch zu erweiterte Tülle, so bleibt ein Randbeil jener Form zurück, die man seit A. Lissauers erstem Typenkartenbericht⁵ als „geknicktes Randbeil“ kennt. Die recht hohen Randleisten und die Überbetonung des unteren Bahnteils sind auffällige Einzelzüge; beides erklärt sich aus dem Umstand, daß wir es nicht mit einem gewöhnlichen Stück zu tun haben, sondern mit einer Prunkwaffe, deren Herstellung sicher nicht in den Händen

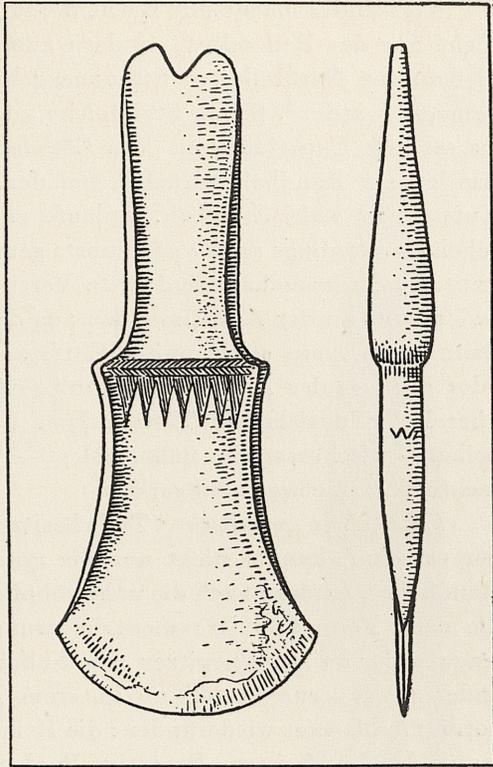


Abb. 2. Rhein bei Mainz. M. 2:3.

eines Durchschnittshandwerkers lag, sondern einem begabten Meister anvertraut war, der nicht bei stumpfer Nachahmung eines allbekannten Typs stehen blieb. Ein näherer Vergleich der Verzierung bestätigt die Abstammung des Beils von Lignières von den geknickten Randbeilen. Die von einem Fischgrätenband herabhängenden, strichgefüllten Dreiecke finden sich gleichartig an einem geknickten Randbeil aus dem Rhein bei Mainz (Abb. 2)⁶. Mehr noch: das Ornament der Schmalseiten — parallele Strichgruppen in Abständen — begegnet zweimal an geknickten Randbeilen⁷, sonst gelegentlich an nordischen und nordwestdeutschen schlanken Randbeilen⁸, nie aber an einem süddeutschen oder gar ungarischen Beil.

⁵ Zeitschr. f. Ethn. 36, 1904, 537 ff.

⁶ Die Vorlage zur Abb. 2 verdanke ich dem Entgegenkommen des Zentralmuseums für Deutsche Vor- und Frühgeschichte in Mainz. — Ältere Abbildung bei G. Behrens, *Bronzezeit Süddeutschlands* (1916) 187 Abb. 37, 2. Vgl. auch das Beil Montelius, *Minnen* (1917) 802.

⁷ Bramstedt, Kr. Syke (Landesmus. Hannover Nr. 1866); Fritzlär, Kr. Fritzlär (F. Holste, *Die Bronzezeit im nordmainischen Hessen. Vorgesch. Forsch.* 12 [1939] Taf. 2, 7). — Ob das Beil Abb. 2 eine Schmalseitenverzierung trug, läßt sich gegenwärtig nicht nachprüfen, da das Stück nicht zugänglich ist.

⁸ J. E. Forssander, *Der ostskandinavische Norden während der ältesten Metallzeit Europas* (1936) Taf. 52. — Hausberge, Kr. Minden (*Urgeschichtsstudien beiderseits der Niederelbe* [1939] 70 Abb. 14); Rhein bei Mainz (Behrens a. a. O. 187 Abb. 37, 1).

Forssander macht mit Recht darauf aufmerksam, daß einzelne Versuche, nicht nur das Beil selbst, sondern auch Teile der Schäftung aus Bronze zu gießen, im Nordteil des Streuungsgebietes Aunjetitzer Bronzen mehrfach gemacht wurden⁹. Schon Stabdolche mit Bronzeschaft verraten eine Neigung zu solchen Experimenten. Das Cöthener Tüllenbeil geht sicherlich auf ein Aunjetitzer Randbeil zurück¹⁰, bei der Streitaxt von Prettmin ist dieselbe Entstehung wahrscheinlich. Anläufe zu solch eigenartigen Sonderbildungen scheinen allerdings auch anderenorts gemacht worden zu sein. Einzelne Streit- äxte mit Bronzeschaft sind erste Versuche in dieser Richtung¹¹, und nichts zwingt uns zu der Annahme, das aus dem Wallis stammende Bronzebeil der Sammlung Evans sei in weiter Entfernung von seinem Fundplatz hergestellt oder gar aus der Aunjetitzer Nordprovinz importiert¹². Gleichwohl blieb es überall bei unsicherem Tasten. Erst der nordische Kreis kennt an Randbeilen — wie Forssander näher belegt — Schafthülsen, gelegentlich auch regelrechte Tüllen, etwas häufiger¹³.

Eine solche „nordische“ Tülle besitzt das Beil von Lignières¹⁴. Der Meister, der es schuf, kannte nicht nur die nordwestdeutsche Form des geknickten Randbeiles, sondern auch die ungewöhnliche nordische Schäftungsvorrichtung, die nach Form und Ornamentgliederung nichts anderes ist als eine Übertragung der an Lanzenspitzen gewöhnlichen Tülle auf das Randbeil. Noch ein anderes Verzierungsdetail an unserem Beil läßt sich nur im norddeutschnordischen Gebiet wiederfinden: die Reihe eingeschlagener Punkte als Begleitmotiv der Randleisten. Derartige Punktreihen erscheinen an langgestreckten Randbeilen mit weit ausladender Schneide¹⁵, deren Datierung an das Ende der frühen Bronzezeit durch den Hort von Tinsdahl¹⁶ gegeben ist, schließlich auch regelmäßig auf den Lanzenspitzen vom Bagterp-Typ als Saummuster der in das Blatt verlängerten Tülle¹⁷, während es außerhalb des Nordens nur in Ungarn Vergleichbares gibt.

Der Herstellungsort des Beiles von Lignières darf somit in einem Gebiet gesucht werden, wo man ebenso die Form des geknickten Randbeils wie die Tüllenschäftung an Beilen, die Strichgruppenverzierung der Schmalseiten und die Punktreihen nahe den Randleisten kannte. Das geknickte Randbeil ist

⁹ Meddelanden Lund 1939–1940, 36 ff.

¹⁰ Forssander a. a. O. 39.

¹¹ Niederhone, Kr. Eschwege (Holste a. a. O. Taf. 1, 1); Luschitz (M. Hoernes, Urgeschichte der bildenden Kunst³ [1925] 321); Kersoufflet (Morbihan) (Trésors archéologiques de l'Armorique occidentale [1886] Taf. 17).

¹² J. Evans, L'âge du bronze (1882) 167 Abb. 185; G. u. A. de Mortillet, Musée préhistorique² (1903) Taf. 72, 809.

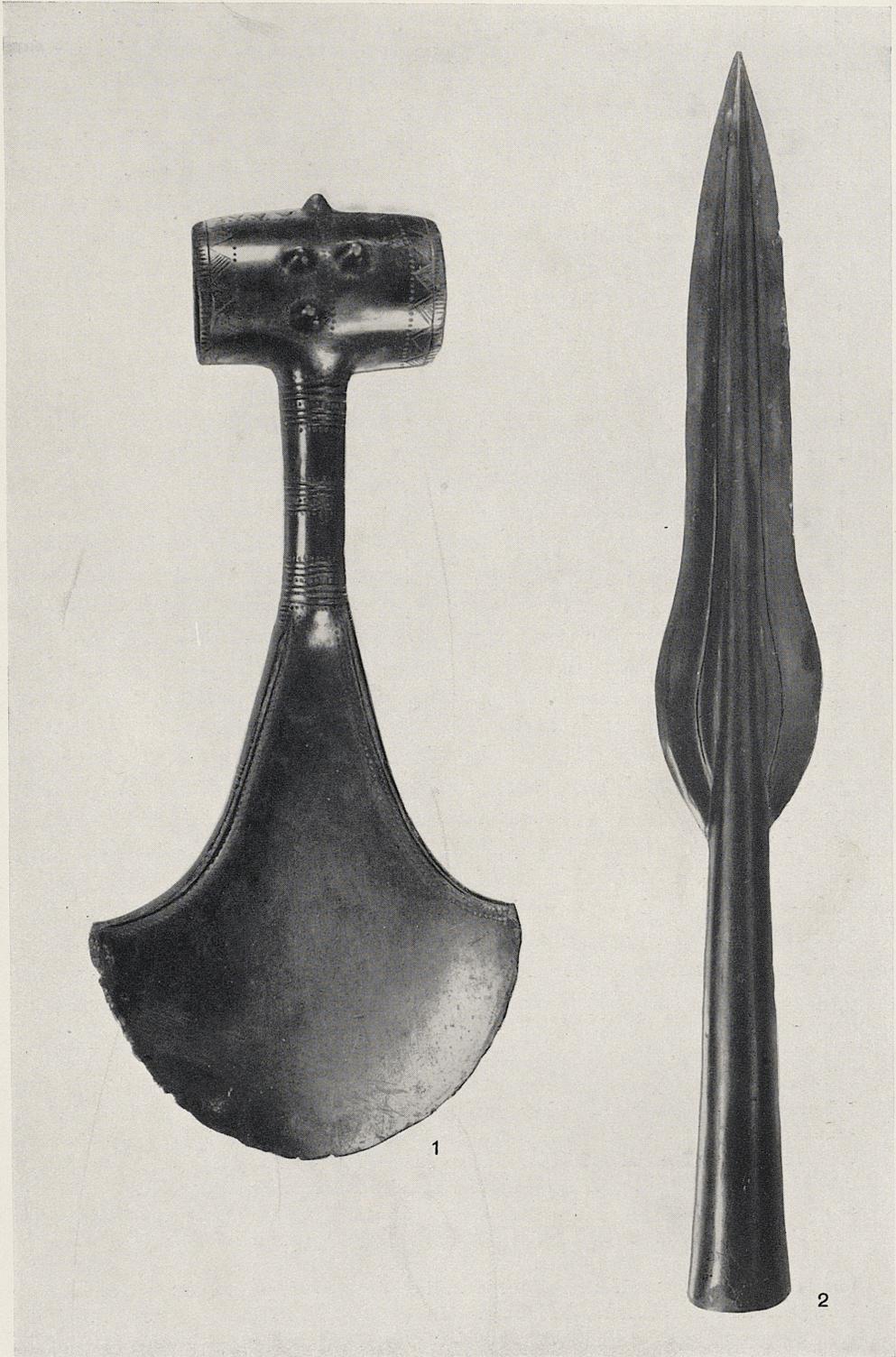
¹³ Selbst das Beil von Borrby, dessen Motive Forssander überzeugend an die entsprechenden Vorbilder aus Ungarn anknüpfte, scheint mir von einer nordischen Hand hergestellt, nicht „ein ungarisches Fabrikat“ (Meddelanden Lund 1939–1940, 46) zu sein.

¹⁴ Vgl. die zur Mündung leicht erweiterten Tüllen an den Beilen Montelius, Minnen 863 und S. Müller, Oldtidens Kunst 2 (1921) Abb. 20. Vgl. auch die Strichgruppenverzierung an der Tülle des letzt erwähnten Stücks mit den Fischgrätenbändern am Beil von Lignières.

¹⁵ Montelius, Minnen 792, 795.

¹⁶ K. Kersten, Zur älteren nordischen Bronzezeit (o. J.) Taf. 2.

¹⁷ Müller, Oldtidens Kunst 2 Abb. 9–12; Forssander a. a. O. Taf. 49 u. 51.



Krottenthal, Kr. Dingolfing (Niederbayern).
M. 1:2.

ein Typ, der je in mehreren Beispielen in der Lüneburger Gegend und zwischen Unterweser und Ems begegnet, sonst aber nur locker gestreut nach Süden bis zum Mittelrhein und in die Harzgegend, nach Norden bis in den Südteil des älterbronzezeitlichen nordischen Kreises gelangt¹⁸. Die übrigen Form- und Verzierungsmerkmale der Waffe von Lignièrès weisen eher auf den nordischen Kreis selbst als auf das nordwestdeutsche Randgebiet hin.

Die Datierung bereitet keine größeren Schwierigkeiten. Der Zeitraum, in dem die „Sögeler“ Schwert- und Dolchklingen (mit denen die geknickten Beile von Thierschneck und Bokeloh [Hann.] vorkommen), der Hort von Tinsdahl, die Lanzenspitzen vom Bagterp-Typ und die nordischen Beile mit hohen Randleisten lebten, kann nur wenige Jahrzehnte betragen haben. Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir das Beil von Lignièrès einem Meister zuschreiben, der im Niederelbegebiet an der Wende der Perioden I und II arbeitete.

Wie es kam, daß die Prunkwaffe von Lignièrès nicht nur in Frankreich, sondern sogar an der Loire in den Boden geriet, dafür haben wir keine Anhaltspunkte. Nordfrankreich unterhielt zu der in Frage kommenden Zeit rege Beziehungen zu Nordwestdeutschland, wobei allerdings der Westen als der vornehmlich gebende Teil auftrat. Denn nur ein geknicktes Randbeil von eindeutig nordwestdeutscher Form gelangte nach Nordfrankreich¹⁹, während man ein zweites von Auxonne (Côte-d'Or)²⁰ eher an die überschlanken Beile der Schweiz, deren Ränder gelegentlich zu knicken beginnen, anschließen möchte. An der Loire fehlt es zudem an einem greifbaren Niederschlag jener Kultur, deren Formen weiter nördlich und selbst auf den britischen Inseln beheimatet sind, als Import in Nordwestdeutschland und im nordischen Kreis auftreten und sich dort in örtlichen Umformungen Heimatrecht erwerben.

So steht das Beil von Lignièrès ähnlich vereinzelt da wie sein ebenfalls wenig bekannter Vetter von Krottenthal (Niederbayern) (Taf. 23, 1)²¹. Wieder treffen wir die Strichgruppenverzierung der Schmalseiten und die den Randleisten folgenden Punktreihen. Die Schafthülse und das vollrunde Verbindungsstück zur eigentlichen Beilklinge findet eine gute Entsprechung an der Axt von Prettmⁱⁿ²². Wenn deren Schäftungsvorrichtung noch recht deutliche Anklänge an jene der Stabdolche zeigt²³, so erwecken die drei „Nietköpfe“ der Krottenthaler Waffe, die (wie am Prettmⁱⁿer Stück) von Punkten umgeben sind, die gleiche Erinnerung. Damit wird man das Krottenthaler Stück in denselben Werkstattzusammenhang rücken dürfen wie die Beile von Lignièrès und

¹⁸ Die im ersten Typenkartenbericht (Zeitschr. f. Ethn. 36, 1904, 566 ff.) gegebene Verbreitungsliste läßt sich heute nicht unbeträchtlich vermehren, ohne daß sich das Verbreitungsbild dadurch wesentlich änderte. Die a. a. O. 568 angeführten schwedischen Beile haben allerdings ebenso auszuscheiden wie die entsprechenden Beile der Aunjetitzer und Straubinger Region, die bestenfalls als Stammformen des geknickten Randbeils anzusprechen sind.

¹⁹ Das Stück wird sowohl unter der Fundortbezeichnung „Gegend von Les Andelys“ wie auch unter „Frèsne-l'Archevêque“ geführt. Album des Moulages St. Germain (o. J.) Taf. 11, 46720; Congrès Rouen (1921) 799 Abb. 14.

²⁰ Bull. Soc. Préhist. Franç. 12, 1915, 252 Abb. 3, 23.

²¹ A. u. h. V. 1, 4 Taf. 2, 7–8; Kataloge d. Bayer. Nationalmus. 4 (1892) Taf. 7, 11. Den genauen Fundort stellte P. Reinecke, Verhandl. d. Hist. Ver. Niederbayern 41, 1905, 337 ff., fest.

²² O. Kunkel, Pommersche Urgeschichte in Bildern (1931) Taf. 28.

²³ Kunkel a. a. O. 38f.

Prettmin und darüber hinaus auch berechtigt sein, den gleichen Zeitansatz zu unterstellen. Die Datierungsfrage kompliziert sich allerdings durch den Umstand, daß als Begleitfund des Krottenthaler Beiles eine Lanzenspitze von außergewöhnlich langer Form mit geschwungenem Umriß geführt wird (Taf. 23, 2), die sich auf Grund zahlreicher geschlossener Funde als endbronzezeitlich-frühhallstattisch und als ein Typ der mittleren Donauregion erweist²⁴. Beil und Lanze von Krottenthal tragen zudem die gleiche seltene blaugrüne Edelpatina, so daß kein Grund besteht, am Fundzusammenhang beider Stücke zu zweifeln. Weder aus der reinen Bronzezeit noch aus der frühen Hallstattzeit gibt es Handelsgut des Nordens in der Zone nordwärts der Alpen, so daß in jedem Fall das Erscheinen der Krottenthaler Waffe befremdlich ist. Wenn wir trotzdem annehmen, daß auch dieses Stück aus einer älterbronzezeitlichen Werkstatt des nordischen Kreises oder seines Randgebietes stammt, so können wir das nur unter der Vermutung tun, daß ein prunkvolles altes Stück nach langem Gebrauch — nicht als Gerät, da die Schneide fast keinen Anschliff zeigt, sondern wohl als Symbol oder Hoheitszeichen — verspätet in den Boden geriet.

Marburg (Lahn).

Friedrich Holste.

Wandalen in der Wetterau zur Spätlatènezeit.

Bei der Bearbeitung der auf uns gekommenen germanischen Altertümer wird neben den kulturellen Ergebnissen immer das Forschen nach den historischen Ereignissen stehen. Aus dem Rahmen des Üblichen fallende Funde sind oft in dieser Richtung besonders wertvoll. Wichtig ist jedoch dann die Entscheidung, ob diese Spuren nur Zeugnisse des Handels oder einer einst dort ansässigen oder durchgewanderten Bevölkerung sind.

Nachfolgend sollen vandalische Funde des letzten Jahrhunderts v. Chr. aus der Wetterau behandelt und dann in größeren Rahmen gestellt werden. Als erster machte M. Jahn auf ostgermanische Funde in Westgermanien zur Spätlatènezeit aufmerksam¹. Er wies besonders auf verzierte Lanzen und Schwerter hin, die als Einzelfunde oder in westgermanischen Fundkomplexen hauptsächlich burgundische Beziehungen bezeugten. Im Jahre 1920 konnte K. Schumacher einen vandalischen Grabfund aus Muschenheim, Kr. Gießen, veröffentlichen², dessen von ihm geplante ausführliche Bekanntgabe wir heute nachholen (Abb. 1) und weitere Funde aus der Wetterau anfügen.

Muschenheim, Kr. Gießen (Oberhessen)³. Mus. Gießen.

Hügel 24 Grab b: In einem Hallstattgrabhügel mit Steinkranz fand sich beiderseits einer Steinmauer als Nachbestattung eine Brandgrube mit folgenden Beigaben:

²⁴ Vgl. etwa J. Hampel, *Alterthümer der Bronzezeit in Ungarn* (1890) Taf. 26, 6; 123, 2; 126, 7.

¹ Mannus 5, 1913, 75 ff. Vgl. auch M. Jahn, *Die Bewaffnung der Germanen in der älteren Eisenzeit* (1916).

² *Germania* 4, 1920, 76 ff. mit Abb. Vgl. dazu G. Kossinna, *Mannus* 11/12, 1919/20, 405 ff.

³ O. Kunkel, *Oberhessens vorgeschichtliche Altertümer* (1926) 218 ff. mit Abb. 201 u. älterem Schrifttum.